

Auferstehung ins Leben

Predigt über Joh. 21 von Pastorin Ulrike Litschel (Ostersonntag, 21. April 2019)

Liebe Gemeinde!

Das ist nun ein etwas kompliziertes Unterfangen! Heute soll es Ostern werden und auch in der Predigt sollen wir mit in das Ostergeschehen hineingenommen werden. Aber es soll auch von Karl Barth die Rede sein, und wir müssen nun sehen, wie sich das eine mit dem anderen verträgt.

Viele von Ihnen haben sich die Ausstellung schon angesehen oder haben Reiner Kuhns erster Predigt über Karl Barth gehört, so dass ich darauf aufbauen kann.

Beginnen wir mit unserem Predigttext.

Es war noch dunkel, als Maria aus Magdala sich an diesem Morgen auf den Weg gemacht hatte. Sie wollte nicht von den römischen Soldaten gesehen werden, um nicht als Sympathisantin Jesu enttarnt zu werden.

Immer wieder hatten die Behörden öffentlich trauernde Angehörige von Gekreuzigten töten lassen, das war bekannt.

Sie findet das Grab leer und steht entsetzt ein paar Minuten vor der leeren Grabhöhle. Dann kehrt sie in die Stadt zurück und holt die Jünger Petrus und Johannes. Mit ihnen machte sie zum dritten Mal an diesem Morgen den Weg aus der Stadt zum Grabhügel nahe bei Golgatha.

Aber sie rennt nicht wie die beiden Männer. Wozu auch. Sie weiß ja, dass sie ihren Jesus in dem Grab nicht finden wird. Als sie langsam heran kommt ist die Sonne aufgegangen. Petrus und Johannes sahen ratlos in das leere Grab hinein und gehen schließlich zurück in die Stadt. Sie fanden keine Erklärung für das Verschwinden der Leiche. Hatte jemand den Toten gestohlen? Aber wozu?

Maria bleibt zurück. Wenn sie schon nicht bei dem toten Jesus sein konnte, so wollte sie wenigstens an dem Ort sein, an dem sein Körper gelegen hatte.

Und dann hört sie ein Geräusch hinter sich und dreht sich um.

Und damit beginnt diese ganz erstaunliche Osterbegegnung.

Maria erkennt Jesus nicht.

Vielleicht weil ihre Augen voller Tränen sind und sie nicht deutlich sehen kann.

Ich glaube eher, dass sie den lebendigen Jesus, den ihre Augen sehen, nicht zusammenbringen mit dem was ihr Verstand weiß: nämlich dass Jesus ist tot ist.

Und so hält sie ihn für den Gärtner. Und wendet sich nachdem sie ihn gefragt hat, ob er Jesus weggetragen hat, wieder dem leeren Grab zu.

Erst als sie ihren Namen hört, mit dem Jesus sie anspricht, können ihre Augen und ihr Verstand beieinander kommen. Seine Stimme hat die Verbindung hergestellt zwischen dem, was sie sieht und dem, was sie weiß.

"Maria!" Sie erkennt seine Stimme

Erneut wendet sie sich um

"Maria" Und nun sehen ihn auch ihre Augen.

"Rabuni, mein Meister, mein Lehrer."

Durch das Erkennen wird Maria aufgeweckt, herausgerissen, emporgeschleudert aus ihrer Traurigkeit, ihrer Verzweiflung.

Sie wendet sich dem Lebendigen zu und damit dem eigenen Leben

Ich kann mir ihre Freude, ihren Jubel nicht groß genug vorstellen. Ihr Herz, ihr Inneres hebt sich, jubelt und erschrickt zur selben Zeit.

Und alles in ihr drängt ihm entgegen, ihn zu fassen, zu umarmen, ihn festzuhalten.

Aber Jesus weicht zurück! Halte mich nicht fest oder rühr mich nicht an

Bittet er sie oder weist er sie zurück?

Später verstehen wir: Jesus ist in einem Zwischenstadium:

Berührter und unberührbar zugleich.

Noch da, aber schon auf dem Weg.

Noch Jesus von Nazareth, Freund und Tröster, der Mann, der von Gott in seinem Tun und Reden sichtbar machte...

Und schon der Christus, der Messias, der die Welt vor Tod und Schuld rettet.

Noch auf der Erde und schon auf dem Weg zu Gott.

Auferweckung und Himmelfahrt scheinen in dieser Erzählung auf einen Tag zu fallen.

Für mich ist diese Begegnung zwischen Maria und dem auferstandenen Jesus exemplarisch für das Verhältnis Gott Mensch.

Der Mensch sehnt sich nach Gott, sucht nach ihm und hofft durch eine Begegnung mit ihm sich selbst und seine Existenz zu verstehen und endlich aufgehoben zu sein in einem großen Zusammenhang.

Und dabei weiß er nicht, dass Gott schon längst neben oder hinter ihm steht.

Erst wenn Gott ihn anspricht und bei seinem Namen ruft, gibt es Augenblicke des Erkennens. Momente, in denen er oder sie in Gott ruht und tief Atem holen kann.

Und jetzt komme ich zu dem Thema, das Karl Barth in seinem Hauptwerk, der Kirchlichen Dogmatik durchdacht hat, dem Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Und da das alles zu groß ist möchte ich heute, zu Ostern nur einen kleinen Einblick in die Erwählungslehre geben. Weil es bei Ostern um die Erwählung von uns Menschen geht.

Erwählungslehre behandelt die Erwählung oder die Verwerfung des Menschen durch Gott.

Mit der Lehre von der Erwählung sind wir im Zentrum von Karl Barths Denken angelangt, der Prädestinationslehre. Zu der haben als Reformierte ein durch die Tradition besonders nahes und gleichzeitig spannungsreiches Verhältnis.

Calvin war davon ausgegangen, dass es nicht nur eine Erwählung zum Heil, sondern auch eine negative "Erwählung" – oder richtiger: Verwerfung – zur Verdammnis gibt. Die Menschheit war für ihn deutlich in zwei Gruppen geteilt.

Er schrieb in der Institutio: "Gott hat in seinem ewigen und unwandelbaren Ratschluss einmal festgestellt, welche er einst zum Heil annehmen und welche er andererseits dem Verderben anheimgeben will. Dieser Ratschluss ist, das behaupten wir, hinsichtlich der Erwählten auf Gottes unverdientes Erbarmen begründet, ohne jede Rücksicht auf menschliche Würdigkeit. Den Menschen aber, die er der Verdammnis

überantwortet, denen schließt er nach seinem zwar gerechten und unwiderruflichen, aber unbegreiflichen Gericht den Zugang zum Leben zu!"

Karl Barth stellt nun die Prädestinationslehre Calvins auf den Kopf.
Es gibt auch für ihn gibt es Erwählung und Verwerfung, aber die Verwerfung lenkt Gott in Christus auf sich selbst – und dadurch wird sie aufgehoben.
Christus ist gleichzeitig der erwählende Gott und der erwählte Mensch.

Schon vor allem Anfang hat Gott beschlossen, dass er nicht ohne den Menschen sein will. Dass er einen Bund mit ihm schließen und sein menschenliebender Gott sein will

In Christus hat Gott alle Menschen erwählt und die Verwerfung aller stellvertretend auf sich selbst genommen.

Gott wählt den Menschen. Und dadurch kann er nicht unberührt und distanziert von der Welt. Er gibt seine Unberührbarkeit auf. Macht sich selber verwundbar und setzt sich dem Bösen aus.

Als Jesus am Kreuz stirbt, wird die Verwerfung der Menschen aufgehoben. Die Hinwendung Gottes zu den Menschen, seine Entscheidung den Menschen zu lieben ist bleibt ein für alle Mal gültig

Der entscheidende Unterschied zu Calvin liegt bei Barth darin, dass für ihn die Erwählung so umfassend ist, dass sie die gesamte Menschheit umfasst und es für ihn somit keine Unterscheidung zwischen erwählten und verworfenen Menschen gibt

Die Auffassung vom Lehrer der alten Kirche, Augustinus, die Menschheit sei weit überwiegend eine "Masse der Verlorenheit", wird bei Barth das Gegenteil: sozusagen eine "Masse des Heils".

Für Barth gibt es keinen Verworfenen mehr. In Christus wird deutlich, dass die Erwählung der Verwerfung übergeordnet ist.

Karl Barth schreibt: Seit Christus von den Toten auferweckt worden ist, ist der Himmel offen, die Hölle verrammelt, das Leben triumphierend, Gott gerechtfertigt, der Satan entmachtet, der Tod überwunden.

Noch einmal:

Seit Ostern ist der Himmel offen für alle, die Hölle verrammelt für alle, der Tod überwunden für alle.

Das schließt jeden Menschen mit ein, Christen, Gläubigen aller Religionen und Atheisten.

Das schließt auch die Menschen ein, die ihr Leben viel Schuld auf sich geladen haben, selbst schwerste Schuld. Die Menschenschlächter und Mörder.

Ausgerechnet während des Zweiten Weltkrieges, Karl Barth lehrte wieder in der Schweiz, arbeitete er diese Versöhnungslehre aus und nennt sie die „Summe des Evangelium“.

In einer Zeit in der er, der große Zeitungsleser aus aller Welt erfährt von dem beinahe unsagbaren Schrecken mit dem Deutschland Europa überzieht und auch von dem Morden der Juden.

In einer Zeit, in der es fast unmöglich scheint, sich Gottes Zuwendung zu den Menschen vorzustellen.

Der damals schon weltberühmte Karl Barth, der immer wieder den Deutschen Christen, dem Totalitarismus, den Kriegshetzern, den Waffenhändlern, den Menschenvernichtern der Nazis sein lautes Nein entgegengerufen hatte – gedruckt in den Zeitungen vieler Länder – dieser Theologe durchdenkt während der schlimmsten Jahre des 20. Jahrhunderts ausgerechnet die Erwählung des Menschen durch Gott und Gottes großen Ja zu den Menschen.

Mit Charlotte von Kirschbaum vollendet er den Band der Lehre von der Versöhnung. Und der erscheint im Jahr 1942, mitten im Krieg.

Ein Schüler Karl Barths, Helmut Gollwitzer, hat 25 Jahre später die Prädestinationslehre und Lehre von der Versöhnung später noch einmal durchbuchstabiert am Beispiel von Judas, dem Freund und Jünger, der Jesus verraten hat.

Gollwitzer spricht dabei von der guten Botschaft für Judas Iskariot.

Ausgerechnet Judas, der Jesus für eine Handvoll Silberlinge verraten hat, wird gesagt, dass die Versöhnung auch für ihn Gültigkeit hat. Denn das ganze Neue Testament sei eigentlich das Buch der großen Sorge um Judas.

Grade ihm gilt das Ja Gottes, so wie es für alle finsternen Gestalten der Weltgeschichte gilt, denn auch ihre Last ist durch Christus ans Kreuz getragen worden.

Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen unserem Versagen, dem Versagen der Jünger die aus Angst vor Verfolgung geflüchtet sind, dem Versagen des Petrus, der Jesus verleugnet hat und den Verbrechen der Diktatoren und Menschenschinder. Gottes Ja gilt allen Menschen: mir und dir und all jene, für die der Name Judas Iskariot steht.

Judas ist tot. Er hat sich erhängt noch bevor Jesus am Kreuz getötet wird. Aber sein Tod ist stellt für Gott keine Grenze mehr. Für die Lebenden und für die Toten gilt, dass sie erwählte Menschen sind und sein werden.

Man kann die Karl Barths Gedanken oder den seines Schülers Gollwitzer von der Versöhnung für eine trockene akademische Theologendiskussion halten.

Für mich aber war die Versöhnungslehre von Karl Barth, die ich als junger Mensch zum ersten Mal las, eine echte Befreiung. Besonders begeistert hat mich der Satz: Seid Christus gestorben und auferweckt wurde ist der Himmel offen und die Hölle verrammelt

Ich war damals Mitglied einer evangelikalen Gemeinschaft immer wieder konfrontiert mit den Narrativ meiner christlichen Jugendgruppe, es gäbe bei Gott ein Drinnen und Draußen.

Wer Gott nicht annähme und an ihn glaube, der sei verloren und würde im Jüngsten Gericht verurteilt werden.

Mich hat das nie überzeugt. Wenn Gott ein liebender Gott ist, wie kann er dann soviel Menschen verloren gehen lassen? Unmöglich!

Aber den aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelzitate meiner Mitstreiter war ich nicht gewachsen. Bei Karl Barth und seinem Schüler Walter Kreck fand ich nun plötzlich Worte und biblische Erkenntnisse, die mir eine Sprache gaben, um mich aus diesen engen Kreisen zu befreien. Gott sei Dank.

Aber heute frage ich mich, ob ich noch dem Gedanken folgen will, dass Gott, so wie Karl Barth sagt seit Jesus am Kreuz starb, keinen einzigen Menschen aus seinem Heil ausschließt.

Je älter ich werde, umso schwerer fällt es mir das zu akzeptieren, was mich als junge Frau so begeistert hat.

Die Gerechtigkeit Gottes ist ein durchlaufender Topos durch die gesamte Bibel. Aber wird die Gerechtigkeit durch die Versöhnung auch der Täter unmöglich gemacht?

Warten nicht die Opfer aus den Gaskammern in Auschwitz, die Toten der Kriege in Syrien, die entführten Mädchen aus Nigeria, die gefolterten Flüchtlinge in den libyschen Lagern auf Gerechtigkeit. Und darauf dass ihr Leiden angesehen wird?

Soll die Versöhnung wirklich für alle Täter gelten, auch für Hitler und Eichmann? Oder für die IS Kämpfer, die vergewaltigen und massakrieren? Für alle Menschenschlächter auf der Welt?

Und werden die Opfer dann nicht ins Nichts zurückgestoßen?

Karl Barth hat die Fragen immer zurück gewiesen, ob er die Allversöhnung vertritt, nämlich die Freisprechung aller Menschen, auch der Schlimmsten.

Er antwortete, dass Gottes Größe unsere Vorstellung weit überschreitet und wir erst am jüngsten Tag verstehen werden was es damit auf sich hat.

Mit dieser Antwort kann ich gut leben. Was wissen wir schon, wie die Versöhnung am Ende aussehen wird.

Über Karl Barth wird erzählt, er habe auf die Frage einer Frau, ob sie ihre Lieben wiedersehen werde mit Ja geantwortet und er fügte ein wenig frech , aber der Sache nach wichtig und richtig hinzugefügt: „Aber die anderen auch“.

Und dann hoffe ich, dass es vielleicht in der Ewigkeit so etwas wie die Versöhnungskommissionen in Südafrika gibt, wo die Täter und Mörder ihre Strafe darin finden, dass sie mit ihren Opfern konfrontiert werden und die Geschichte ihrer Leiden hören und ertragen müssen.

Maria Magdalena kehrt zu ihren Freunden und Freundinnen in Jerusalem zurück. Sie hat ihren Auftrag angenommen, die Auferstehung Jesu zu verkündigen.

Sie ist die erste Apostelin und wird in der entstehenden Gemeinde der Christen eine führende Aufgabe übernehmen.

So wie Maria ergreifen später viele Männer und Frauen das Wort und legen es in ihrer Zeit aus. So wie es zwei Jahrtausende später auch Karl Barth mit der Hilfe von Charlotte von Kirschbaum tun wird - und getan hat.

Amen